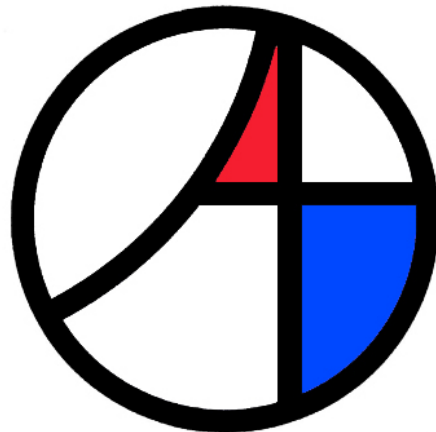


Evangelischer Kirchenkreis Arnsberg



Jahresbericht

des
Superintendenten

zur
Sommersynode 2014

1. Entfremdung im Vertrauten – auf der Suche nach dem Heiligen

*Wir gehen einer völlig religionslosen Zeit entgegen;
die Menschen können einfach, so wie sie nun einmal sind,
nicht mehr religiös sein.“*

(Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, 1990)

Hohe Synode, liebe Schwestern und Brüder!

Aus dem Gefängnis heraus schreibt Bonhoeffer diese Zeilen in einem Brief an seinen Freund Eberhardt Bethge. Erfahrungen der Haft, des Unrechts, des Mordens und der Kriegseinwirkungen mögen ihn zu dieser Aussage geführt haben. Die Welt erschien ihm religionslos. Sicher meinte Bonhoeffer damit, dass den Menschen die Bindung an Gott, an seine Gebote und das Heilshandeln in Jesus Christus verlorengegangen seien, zumal ein anderer „Götze“ mit Heilsversprechungen aufgetreten war, aber nur Krieg, Schrecken und Verzweiflung gebracht hatte. Dieser Glaube an den Gott der Bibel schien ihm verschüttet zu sein. Das Werk des Teufels hatte, gefühlt und erlebbar und ganz real die Oberhand. Die Abgründe der Zeit lehrte die Menschen das Fürchten.

Zugleich hat die Welt etwas Geheimnisvolles. Die Welt und mit ihr die Menschen bleiben ein Rätsel und zugleich sucht der Mensch nach Antworten auf die unzähligen Fragen. Wenn für Bonhoeffer das Heilige und der heilige Gott verschüttet schienen, klammert er sich doch zugleich an den heiligen Gott! Sich in dieser Ambivalenz wiederzufinden, könnte eine Erklärung für die eingangs zitierte Briefzeile sein.

Mir scheint, dass wir uns derzeit in dieser Ambivalenz zwischen Gottverlorenheit und Gottessuche bewegen. Die Erlebnisgesellschaft scheint die primäre Lebensorientierung für Menschen zu sein. Die Welt Bonhoeffers und die Zeit danach waren bestimmt von Mangel und Knappheit; es ging ums Überleben. Die primäre Lebensgestaltung bestand im Überleben und im Beschaffen dessen, was zum Überleben nötig war. In der derzeitigen Erlebnisgesellschaft scheint es keinen Mangel zu geben, der Überfluss regiert. Aus der Fülle der Angebote kann das Individuum seine persönlichen Wünsche befriedigen und stillen. Die Möglichkeiten der Lebensgestaltung und Lebenserhaltung scheinen in ihrer Vielheit und Vielfalt

grenzenlos. Dabei erscheint der Zeitwert eines Erlebnisses immer kürzer zu werden. Immer mehr können neue Angebote auf dem Markt angenommen und andere abgelegt werden. Eine Beschleunigung des Lebens ohne Ende. Da ragt ein einzelnes Erlebnis gerade heraus und schon begegnet ein neues. Der Mensch findet sich in einer Art Erlebnisspirale wieder nach dem Motto immer größer, immer höher, immer weiter, immer schöner, ...! Die Erlebnisgesellschaft wird zu einer Aporie; d.h. der Mensch steht der Unmöglichkeit gegenüber, eine Entscheidung aus der Fülle der Angebote treffen zu können. Gleichzeitig werden aktuelle Angebote ständig durch neue entwertet. Beispiel: Bei Schülerinnen und Schülern gibt es derzeit einen deutlichen Rückgang des Gebrauchs an bestimmten sozialen Medien (z.B. facebook).

In dieser Erlebniswelt findet sich die Kirche wieder. Und: In dieser Erlebniswelt bietet sich dem Menschen ein buntes Spektrum unterschiedlicher, auch religiöser Angebote dar. Die Kirche ist längst nicht mehr Alleinanbieterin auf dem Markt der religiösen Angebote. Bestimmte Ereignisse haben (fast) religiösen Charakter angenommen, man besuche nur einmal ein Fußballspiel in einem Stadion. Gefühle und Erlebnisse, Verehrung, Anbetung und Vergötterung haben hier, wo der „Fußballgott“ regiert, ihr Zuhause gefunden. Trotz Traditionsabbruch sind die Menschen religiös, wir leben nach meiner Einschätzung eben überhaupt nicht in einer religionslosen Zeit, wie Bonhoeffer es für seine Zeit konstatierte. Menschen waren in der Religion schon immer zu Hause und sind es bis heute. Der Mensch ist eben unrettbar religiös! Religiös in dem Sinne, dass er nach Bindungen sucht, weil er sie als soziales Wesen braucht. Die Fragen nach dem „Woher“ und „Wohin“ sind und bleiben Menschheitsfragen. Allerdings erfolgt die Suche des Menschen nach dem Göttlichen immer weniger in den abendländischen Großkirchen. Wenn Zahlen ein Anhaltspunkt dafür sind, dann sprechen die folgenden eine klare Sprache: 23,3% der deutschen Bevölkerung gehört der evangelischen, 23,8% der röm.-katholischen Kirche an. D.h. nicht einmal mehr die Hälfte der in Deutschland lebenden Menschen sind Mitglied in einer der beiden christlichen (Volks-?)Kirchen. Das Interesse an unseren religiösen Angeboten ist relativ gering, obwohl wir auch in unserem Kirchenkreis, besonders in den Kirchengemeinden eine große und bunte Angebotspalette vorhalten. Dazu geben die Berichte aus den Kirchengemeinden und Referaten einen deutlichen Hinweis. Treffen wir allerdings mit dem, was wir vorhalten und anbieten die Fragen und Bedürfnisse von Menschen? Die Zahl allein der verschiedenen

Gottesdienstformen und –zeiten sind wahrscheinlich in ihrer Fülle und Buntheit so groß wie nie. Der Einsatz der haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden in den Gemeinden und in den Arbeitsbereichen des Kirchenkreises ist groß. Stillen wir damit aber die Sehnsucht nach Religion bei den Menschen? Finden Sie in dem, was wir ihnen anbieten Gott selbst? Können wir den Rahmen (an)bieten, in dem Menschen ihre religiöse Frage(n) stellen können? Wer stellt die Fragen?

Die Hauptaufgabe der Kirche ist die der „Kommunikation des Evangeliums“ (Ernst Lange). Oder anders gesagt: Die christliche Religion ist wesentlich kommunikativ verfasst. Als zentrales Ergebnis der „V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft“ (2014) wird festgehalten: „Was als Religion identifiziert wird, steht nicht einfach fest. Ob ein Thema im Gespräch als religiös wahrgenommen wird oder nicht, hängt vielmehr wesentlich davon ab, ob die Beteiligten dieses Thema als religiös verstehen. Das gilt auch für den christlichen Glauben“. (<http://www.ekd.de/print>). Als zentrales Ergebnis der Befragung wird festgehalten: „Der Austausch über religiöse Themen“ (dazu zählen die Kernthemen: die Frage nach dem Tod, der Entstehung der Welt, ethische Fragen im Umfeld des Lebensendes) „erfolgt“ (also) „primär in Mikronetzwerken von Wahlverwandten und engsten Vertrauten, denen man sich in hohem Maße verbunden fühlt und die sich in der Regel zudem auch untereinander kennen. Diese deutliche Privatheit eines Großteils der ausdrücklichen religiösen Kommunikation resultiert offenbar aus der existentiellen Verankerung, die religiösen Themen eigen ist“. Der Mensch also stellt seine ihn betreffenden oder bedrängenden oder ihn interessierenden individuellen Fragen von religiöser Dimension nicht unbedingt in kirchlichen Räumen. Dann aber wäre die Aufgabe derer, die im kirchlichen Bereich arbeiten, diejenige des Hörenden und Begleitenden auch außerhalb von Kirche. Werden wir dieser Aufgabe gerecht? Geschieht die Festsetzung der Themen nicht vielfach (immer noch) durch die Hauptamtlichen? Oder erfolgt sie durch aktuelle Fragestellungen im öffentlichen Raum?

Welche Bedeutung hat auf der Grundlage dieser Erkenntnis unsere Arbeit in den Gemeinden und auf der kreiskirchlichen Ebene? Die Erkenntnis der EKD-Befragung hierzu: „ Das ortsgemeindliche Leben kommt – abgesehen von Kasualien – nur für etwa ein Viertel der Mitglieder in den Blick“. Wie halten wir angesichts der Ergebnisse der neusten Umfrage und unseren gemachten Erfahrungen die Frage nach dem Heiligen (dem heiligen Gott) offen?

Auf Interesse stoßen religiöse Angebote, die das Individuum in den Blick nehmen. In dem Maße, wie der einzelne Mensch in der Masse der Gesellschaft „funktionieren“ muss, sucht dieser nach einer authentischen Lebensform, die ihm/ihr entspricht. So gibt es wohl auch eine Religionsproduktion, eine Angebotspalette auf dem Markt des Religiösen, die ständig erweitert, dann wieder überholt und wiederum erneuert werden muss: Eine multireligiöse Erlebniswelt ist entstanden und wächst weiter, man nehme als Beispiel nur den wachsenden Markt an religiösen TV-Sendern und an religiöser Literatur. Oder: Auf dem Markt der Religionskultur gibt es seit einigen Jahren den Beruf der Ritualdesignerin/des Ritualdesigners z.B. mit dem professionellen Angebot der Gestaltung einer Bestattung. Dabei können Wünsche erfüllt und ermöglicht werden, die die Kirche nicht erfüllen kann oder will. Kirche findet sich so auf dem Markt der Möglichkeiten als ein Anbieter unter vielen wieder. Die Frage, welche Wünsche durch die Kirche erfüllt werden können, muss vor dem Hintergrund von Inhalten gestellt und beantwortet werden. Beim Religionsbegriff der Kirche geht es um Inhalte. Der Ritualdesigner muss religiöse Inhalte nicht beachten, er muss vielmehr den Wünschen der Kundinnen und Kunden nach individuellen Ritualen entsprechen. Kirche kann im Gegensatz dazu nicht immer den Wünschen der Menschen nach individuellen Ritualen entsprechen. Das Ritualangebot der Kirche bietet als Inhalt immer die Kommunikation des Evangeliums. Gefragt ist bei uns die Fähigkeit, Auskunft zu geben, was denn evangelische Glaubenspraxis bedeutet. Als Vertreterinnen und Vertreter von evangelischer Kirche müssen wir auskunftswillig und auskunftsfähig bleiben und ggfs. auch deutlich machen, dass unsere Angebote mit den persönlichen Interessen und Wünschen einzelner Menschen nicht übereinkommen. (z.B. bei der Frage der Reinkarnation, dem Weiterleben der Seele in einem Baum). Hier stehen wir nach meiner Einschätzung an einer entscheidenden Weggabelung. Der zentrale Auftrag der christlichen Kirche liegt darin begründet, dass sie dem Menschen die Begegnung mit dem Heiligen, dem einen, heiligen und allmächtigen Gott in der Kraft des Heiligen Geistes ermöglichen soll. Dieser Heilige begegnet dem Menschen als der sich ihm offenbarende Gott, zuletzt in Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird. Diese Botschaft ist eben nicht ein Produkt einer Erlebnisgesellschaft. In und durch diese Botschaft tritt uns der Heilige entgegen und gegenüber als der, der zeitlos und damit ewig auf der Suche nach dem Menschen bleibt. Damit aber ist der Heilige menschlicher Beliebigkeit entzogen. Die Erlebnisgesellschaft bietet uns ebenfalls das

für jeden Menschen individuell gültige Heilige an. Das Heilige kann gewählt, aber auch abgelegt, aussortiert und ersetzt werden. Der christliche Glaube bezeugt genau umgekehrt, dass der Heilige uns Menschen (er)wählt. Im Johannesevangelium tritt uns dies im Jesuswort an seine Jünger entgegen, wenn er sagt: *„Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, dass ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibe, damit, wenn ihr den Vater bittet in meinem Namen, er's euch gebe.“* (Joh. 15,16). Gott also erwählt, nimmt Menschen hinein in das Heilige, in dem der Sohn in seiner Lebenshingabe das Wesen des Heiligen verdeutlicht hat. Dazu aber kommt, dass der Mensch dem Heiligen im Glauben folgen und Frucht bringen kann/soll. Hierin mag der Unterschied im Verständnis des Heiligen in der Kirche und in der Erlebnisgesellschaft liegen.

Nun ist heute der Heilige, den wir in der Kirche verkündigen, weitgehend nicht mehr der Vertraute. Gott ist vielmehr fremd und andersartig. Er ist, das mag uns wehtun, für viele Zeitgenossen zunehmend schlicht auch überflüssig. Der Kern christlicher Verkündigung in Wort und Tat liegt m.E. darin, dieser Fremdheit und Andersartigkeit Gottes gegenüber seine Nähe und Liebe zu jedem Menschen zu bezeugen. Das ist zumal heute, ein hoher Anspruch und eine manchmal zu groß wirkende Aufgabe.

War sie jemals klein?

Hinzu kommt, dass sich die Begegnung der Menschen mit der Kirche vielfach an Äußerlichkeiten reibt und darin stecken bleibt. Die Menschen erfahren und hören vielfach als „Botschaft der Kirche“, dass sie z.B. kleiner und älter und ärmer wird, dass Menschen in ihr Fragwürdiges und Böses tun. Struktur- und Geldfragen, Versagen, Scheitern und Versäumnisse von Menschen scheinen das Evangelium zu überdecken. Dieser Gefahr müssen wir uns stellen und in der Diskussion den Heiligen ins Zentrum unserer Arbeit stellen, weil wir nicht uns selbst und unsere Probleme verkündigen, sondern Christus, der Menschen angesprochen und auch gesandt hat. Die Diskussion und manche berechtigte Kritik an der „sichtbaren Kirche“, darf die „geglaubte verborgene Kirche“ nicht überdecken.

Wilfried Härle weist zu Recht darauf hin, dass die „sichtbare Kirche“ nicht nebensächlich ist, denn „sie bildet den irdischen Raum für die Gemeinschaft der Heiligen“ ...“ ohne das Sichtbare der Kirche (wie Feiern, Texte, Personen, Zeiten und Räume oder Ordnungen wie Berufung und Visitation) gering zu schätzen. Das

„leibliche Wort“, also Evangelium und Sakramente (CA VII) als äußere Kennzeichen sind notwendig, damit Glaube und Kirche entstehen können.“ ...“ Die sichtbare Kirche umfasst und enthält also all das, was notwendig ist, damit in unserer Welt und Zeit die verborgene Kirche als die Kirche der Gemeinschaft der Glaubenden entstehen und erhalten werden kann.“ (Wilfried Härle, *Creatura Evangelii*, Tübingen 2008). Freilich geschieht die Verkündigung der Kirche nicht losgelöst von den Anfragen, Sorgen und Bedürfnissen der Menschen. Den Bezug zwischen dem Evangelium und der Wirklichkeit der Menschen herzustellen, bleibt eine herausragende Aufgabe. Das Evangelium wird damit im besten Fall zu dem, was mich persönlich anspricht und angeht. Der Heilige wird zu dem, der mich existentiell anspricht und angeht.

Die äußere, sichtbare Kirche soll und kann sich dem Auftrag der Verkündigung des Evangeliums stellen, sie kann und soll die Begegnung mit dem Heiligen in der Kraft des Heiligen Geistes ermöglichen. Und sie tut es. Dabei geht die Kirche, wie übrigens die gesamte Gesellschaft auch, durch einen ungeheuren Wandel. „Wir durchschauen ihn nur ansatzweise, aber er hat Auswirkungen auf jeden Teil unserer Gesellschaft, auf jede Gemeinde und auf die Kirche als Ganze. Die Deutung ‚Wandel‘ ist nicht blind für kirchliches Versagen, aber sie führt zu einer anderen Bewegung. Sie sucht nach einem Weg in die Zukunft, sie motiviert dazu, sich gegenseitig zu unterstützen, sie lässt uns nach hilfreichen Lösungen in der Schrift, in der Kirchengeschichte oder in anderen Kirchen suchen“(H.-H. Pompe, *Mitten im Leben*, ZMiR, 2013).

Wir sollten also bewusst nicht von Abbau oder Rückbau in der Kirche sprechen, sondern vom Wandel. Wenn von Wandel die Rede ist, wird dabei von etwas Bestehendem, Wichtigem ausgegangen. Wir müssen uns fragen, wie dieses Wichtige und Bedeutsame in der jeweiligen Zeit unter den jeweiligen Bedingungen gesagt werden kann. Das ist ein geistliches Geschehen und Tun, denn wir suchen nach einem „von Gott gewiesenen Aufbruch in die Zukunft“ (H.-H. Pompe). Dabei müssen wir uns m.E. klar sein, dass wir nicht die Retter der Kirche sind. Im Blick auf den aktuellen Zustand der Kirche könnten wir, im Blick auf den sichtbaren Zustand der Kirche auch resignieren, weil sich die Einstellung einschleicht, wir hätten versagt, obwohl ein ungeheurer Aufwand an Kraft, Zeit und auch Geld investiert wird. Pompe weist darauf hin, dass „die Deutung Wandel“ andere Folgen hat: „Sie entwindet uns viele der bisherigen Antworten, damit wir neu nach Gottes Absichten fragen, neu

seinen Geist erbitten, neue Schläuche für neuen Wein finden“, wohl wissend, dass nicht falsch war, was bislang getan wurde, aber es braucht das Nachdenken, wie der Wandel auszusehen hat und gestaltet werden kann. Es bleibt die Hauptaufgabe bestehen: Menschen die Begegnung mit dem Heiligen zu ermöglichen. In diesem Zusammenhang weise ich auf die Chance der Gemeindekonzeption hin, die sicher hier und da aktualisiert werden sollten und im Sinne eines strategischen Vorgehens in der Arbeit auch angepasst werden muss. Was das Nachdenken über den Wandel betrifft sind – so ergibt es sich für mich aus den aktuellen Gemeindeberichten – die Verantwortlichen in den Kirchengemeinden sehr kreativ unterwegs und gestalten den Wandel. Trotz dieser großer Kreativität und hohem Einsatz der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden sind Zeiten des Übergangs, wie wir sie erleben immer auch von Unsicherheit und schlimmstenfalls von Entmutigung gekennzeichnet. Altes ist noch vorhanden, parallel bricht Neues auf, Gewohnheiten vieler kirchennaher Menschen stehen nicht immer im Einklang mit den Notwendigkeiten und Bedürfnissen von Kirchenfernen. Was wir bisher aus Routine getan haben, wird befragt und nicht (mehr) gebraucht oder nachgefragt. Wo die Routine wegfällt, stiftet dies Verwirrung und steigert möglicherweise die Sehnsucht nach dem, was immer war. Themen, Gestaltungsformen und praktische Entfaltung laufen bzw. existieren parallel. Widersprüchlichkeiten treten auf, fordern heraus und haben möglicherweise auch Spaltungspotential. Hier weise ich beispielhaft auf die Diskussionsbeiträge zur Hauptvorlage unserer Landeskirche „Familien heute“ oder auf Kirchenkreisebene auf die Diskussion um die räumlichen Voraussetzungen für die Gemeindegearbeit der Zukunft z.B. in der Ev. Kirchengemeinde Neheim hin. Ganz unterschiedliche Ebenen, ganz unterschiedliche Thematiken und doch haben beide zu teils erheblichen Reaktionen und Widersprüchen herausgefordert.

2. Im Dienst für den heiligen Gott - Aufgabenstellungen

Auf dem Weg des Übergangs von der Betreuungs- zur Beteiligungskirche

Die Zukunft der Evangelischen Kirche wird auch bei uns bunter (sein). Noch gibt es weitverbreitet und immer noch von vielen gewünscht bzw. erwartet die pastoral versorgte Betreuungskirche, daneben aber auch die von ehrenamtlichem Engagement geprägte Beteiligungskirche. Erfreuliche Schritte sind in unserem

Kirchenkreis gemacht worden im Bereich der Ausbildung Ehrenamtlicher in der Krankenhausseelsorge (z.B. KG Warstein) und von Demenzbegleiter/Innen (z.B. KG`en Brilon und Marsberg), im gottesdienstlichen Bereich in der Aus- und Fortbildung von Lektorinnen und Lektoren, von Abendmahlshelferinnen und –helfern. Unsere Bemühungen müssen dahin gehen, dass aus nur betreuten Menschen geistlich engagierte Gemeindeglieder werden.

Ziel kirchlicher Arbeit muss es sein, dass Menschen ihre Kirche und Gemeinde so erleben, dass sie selbst Freude entwickeln, sie zu gestalten, weil sie selbst wertgeschätzt und sich mit ihren Fragestellungen in ihr wiederfinden. Dann wird Freiheit gewonnen in der Übergangssituation zwischen Gewohntem und Unbekanntem. Dann kränkt uns der Veränderungszwang nicht, sondern wir können die Wirklichkeit annehmen als den Raum Gottes, den wir beackern. Dann ist z.B. die abnehmende Zahl von Gottesdienstbesuchern/Innen trotz hohem Einsatz kein Scheitern. Es ist vielmehr der Exodus in das von Gott verheißene und vor uns liegende Land, das eben nicht mehr das ist, was wir gewohnt waren. Und in diesem vor uns liegenden Land steht das Interesse am Menschen im Mittelpunkt. Das vor ca. 10 Jahren ausgegebene Ziel „Wachsen gegen den Trend“ ist, wenn wir ehrlich Bilanz ziehen, (vielfach) nicht erfüllt worden. Attraktive Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen reichten nicht aus, wohl auch deshalb, weil w i r vielfach die Inhalte bestimmten ohne zu fragen, was denn Menschen möchten und brauchen. Vielleicht haben wir auf das Ziel geschaut und nicht genau hingesehen und hingehört, mit wem wir es zu tun haben. Wenn wir Menschen erreichen wollen, müssen wir ihre Wirklichkeiten und Bedürfnisse wahrnehmen, die uns vielleicht fremd und seltsam wirken. Weil Gott aber ein hohes Maß an Interesse an ihnen hat, haben wir in seiner Nachfolge dieses Interesse an unserem Gegenüber auch. In dieser schlichten Weise geschieht dann Begegnung mit dem Evangelium.

Was bedeutet dies für unsere Arbeit in den Kirchengemeinden, im Kirchenkreis, in der Kirche generell? Was bedeutet es für unsere christlichen Feste, Feiern und Gottesdienste?

- Auch im postchristlichen Deutschland sind Menschen bereit, an ansprechenden, relevanten und interessanten Gottesdiensten teilzunehmen. Entsprechend heißt es in der vorletzten Mitgliedschaftsuntersuchung der EKD: „Gottesdienste werden beurteilt nach guter Verkündigung, zeitgemäßer

Sprache, ermutigender Stimmung und gelingender Gemeinschaft“ (J.Hermelink/T.Latzel, Kirche empirisch, 2008). Ich entnehme den Jahresberichten aus den Gemeinden aber auch z.B. des Frauenreferats, der Erwachsenenbildung, dass auf die Gestaltung ansprechender und sehr unterschiedlicher Gottesdienste viel Energie verwandt wird. Gerade in `Zielgruppengottesdiensten` geschieht viel Kommunikation; Menschen werden angeredet und berührt und in Beziehung zueinander und zur Botschaft des Evangeliums gesetzt. Sie folgen damit dem, was Jesus selbst sein ganzes Leben getan hat, nämlich mit den Menschen in Beziehung zu treten und damit letztlich die Gottesbegegnung zu ermöglichen. Diese Gottesbegegnung zu ermöglichen, ist jeder Gottesdienst und jede Andacht wichtig und bedarf der gewissenhaften Arbeit. Wir sollten unsere Gottesdienste (weiterhin) mit viel Phantasie und viel Liebe so anziehend wie möglich ausgestalten, damit die Begegnung mit dem Heiligen, die Erfahrung des Segens Gottes und der Erquickung möglich ist. Dies gilt auch für die Umgangsformen und die Sprache im Gottesdienst, die vielen Menschen (zu) fremd geworden ist.

In den Kasualgottesdiensten tritt diese Fremdheit in besonderer Weise zu Tage, wenn Lieder nicht mehr mitgesungen und Gebete, selbst das „Vater unser“ nur noch von wenigen gesprochen werden (können). Möglicherweise ist die Hemmschwelle unserer Kirchlichkeit zu hoch (geworden). Wir müssen eine Sprache erlernen, um von den Menschen verstanden zu werden. Wir müssen Formen der Kommunikation, der Begegnung finden und anbieten, um ihnen ein Gefühl des Willkommens und des Verstandenwerdens zu geben. Ansonsten werden sie das Heilige unseres Tuns nicht verstehen und sich vollkommen abwenden.

Ich nenne an dieser Stelle ganz ausdrücklich die Kirchenmusik, die ein sehr niederschwelliges Angebot der Kommunikation des Evangeliums ist. Wenn anl. der großen kirchenmusikalischen Aufführungen unter der Leitung unseres Kreiskantors so viele Zuhörer/Innen kommen wie sonst nicht, werden Menschen ganz offensichtlich besonders berührt und in Beziehung zur christlichen Botschaft gesetzt. Hier geschieht dann die Begegnung mit dem Heiligen.

- Die Antwort auf die Frage, was denn der Kern des Inhalts der christlichen Botschaft ist, muss gegeben werden. Ich erlebe im Gespräch mit Menschen, die sich der institutionellen Kirche entfremdet haben oder von ihr enttäuscht sind, dennoch ein Interesse am „Religiösen“, am „Eigentlichen“. Die Sinnfrage, die Gottesfrage, die Frage nach Leben und Sterben und was am Ende zählt, hängen für viele überhaupt nicht ab von der Zugehörigkeit zu einer Kirche. Distanz zur Kirche bedeutet nicht gleichzeitig Distanz gegenüber dem Christlichen oder dem Religiösen.

Die Kirche hat Antworten auf die Sinnfragen. Wenn aber in unserer Gesellschaft weniger laut, klar, überzeugt und überzeugend von Gott geredet wird, direkt und offen und ohne sich verschämt dafür zu entschuldigen, wo denn sonst soll davon geredet werden, wenn nicht in Kirche und Gemeinde. Den Fragen dürfen wir uns nicht entziehen und es ist sehr wohl auch eine seelsorgerliche Aufgabe, sich diesem Anspruch zu stellen. Mit meiner Person und mit meinem Amt habe ich mich zur Verfügung zu stellen, nicht weil ich alles besser weiß, aber weil ich etwas einzubringen habe an Glauben und Wissen in eine Diskussion. Inmitten einer Inflation von Sinn- und Wertangeboten habe ich auf die bleibende Bedeutsamkeit des Evangeliums hinzuweisen und zwar in einer Sprache und in einer Form, die keine Distanz zulässt. Dabei steht, ich wiederhole das, das Evangelium in Konkurrenz zu verschiedenen Wahrheitsansprüchen. Christinnen und Christen erzählen in vielen Variationen von Gott, wie er uns in der Bibel entgegentritt und wie sie diesen Gott in ihrem Leben erfahren haben. Sie erzählen davon, dass Gott niemanden fallen lässt, dass vielmehr der Himmel über allen offen steht. Damit bin ich bei einem weiteren Stichwort:

- „... *darum geht hin in alle Welt und lehrt alle Völker ...*“(Mt.28). Damit spricht Jesus selbst von der Aufgabe der Sendung (missio), Kirche als Zeugnisgemeinschaft mit dem missionarischen Auftrag. Kirche hat den Auftrag, das Zeugnis des Evangeliums nach außen zu tragen. Im 1.Petrusbrief wird den Gemeinden gesagt: „ *...Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert der Hoffnung, die in euch ist*“ (1.Petr.3,15). Das Zeugnis von Jesus Christus soll also weitergegeben werden als Antwort auf die Fragen, die an die Christinnen und Christen gestellt

werden. Menschen haben Fragen (s.o.). Bei ihnen stellt sich die Frage nach einem gelingendem Lebensentwurf. Wenn gläubige Menschen davon erzählen, was sie antreibt, was ihnen Hoffnung vermittelt, worin sie die Antwort auf ihre existentielle Fragen finden, ist das ein Zeugnis, das eine Antwort beinhaltet auf die Frage, welcher Glaube hinter ihrem Leben steckt. Christinnen und Christen als Auskunftgeberinnen und Auskunftgeber über ihren Glauben, als Gehilfen zum Glauben und zur Freude, nicht als Besserwissende. Mission als das Begehen eines Weges auf den Spuren des menschengewordenen Gottes. Sich diesen Spuren gemeinsam anzuschließen sind wir unterwegs. Es bleibt eine Entdeckungsreise auf die wir viele Menschen einladen und mitnehmen möchten. Das Ergebnis, das Ziel bleibt in Gottes Hand.

- In der Apostelgeschichte (Apg. 2,42-47) wird geschildert, dass die Attraktivität der christlichen Gemeinde in der gelebten Gemeinschaft besteht und dass gerade „*das Volk groß von ihnen*“ (den Christen/Innen) „hielt“ (Apg. 5,13). M.a.W. der Lebensstil der einzelnen Christinnen und Christen und der versammelten Gemeinde machten „das Volk“ neugierig. Glaubwürdige und ehrliche Präsenz gegenüber außenstehenden Menschen ist eine der wirkungsvollsten Türen zur Begegnung mit dem Evangelium. Ehrliche Bereitschaft zur Begegnung ohne Vorbedingungen, aufrichtige Anteilnahme am Schicksal, an der Lebenssituation von Menschen macht eine Gemeinde attraktiv für andere. Ich erinnere dankbar an den hohen Einsatz von Menschen, die sich für Flüchtlinge und Fremde einsetzen. Hier geschieht ganz selbstverständlich diese o.g. glaubwürdige und ehrliche Präsenz. Heimat anbieten und sie denen ganz selbstverständlich gewähren, die sich heimatlos und fremd fühlen. Das sind nicht nur die uns Kommenden aus den Krisengebieten der Welt.
- Die Frage ist auch gegenüber denen zu stellen, die in Zukunft oder schon jetzt die Mehrheit in unseren Gemeinden bilden: Die Alten und Alleinstehenden, die vielfach in den kleinen Dörfern die letzten sind, die „einmal das Licht ausschalten werden“. Seniorinnen und Senioren sind, was ihre Lebens- und Glaubensgeschichte betrifft ein echter Schatz auch für die Zukunft des

christlichen Glaubens. Die Frage nach einer konzeptionellen und aktiven Seniorenarbeit ist zu stellen und zu beantworten. Hier scheint mir bei uns ein echtes Defizit zu bestehen.

„Wir werden, ärmer, älter und weniger.“ Der demografische Wandel hat, wie die Kirchenmitgliedszahlen zeigen, auch den Evangelischen Kirchenkreis Arnsberg längst erfasst. Abiturientinnen und Abiturienten ziehen fort, um ein Studium aufzunehmen, und kehren häufig nicht mehr ins Sauerland zurück; jüngere, ausgebildete Arbeitskräfte verlassen diese Region ebenfalls verstärkt wegen mangelnder beruflicher Perspektiven bzw. fehlender attraktiver Arbeitsplätze und Infrastruktur. Zurück bleiben Männer und Frauen in der Lebensmitte und ältere und alte Menschen.

Für die evangelische Kirche im Sauerland stellt dieser Wandel eine große Herausforderung dar.

Wie will sie diese Menschen, wenn deren Mobilität altersbedingt abnimmt, mit ihren Angeboten weiter erreichen?

Wie will sie das bei abnehmenden personellen Ressourcen schaffen?

Hier gilt es über den Einsatz von Kirchenbussen hinaus, die nicht mehr mobile oder betagte Menschen zum sonntäglichen Gottesdienst bringen, neue, innovative Modelle der Seniorenarbeit zu entwickeln. Wie eine jüngste Studie zur Situation Hochbetagter, die von der Versicherung „Generali“ in Auftrag gegeben und Ende März veröffentlicht worden ist, gezeigt hat, wollen Ältere und Hochbetagte nicht (nur) als gebrechlich und hilfsbedürftig angesehen werden, sondern wollen am gesellschaftlichen Leben teilhaben und sind an einem generationenübergreifenden Erfahrungstransfer interessiert.

Wie müssten solche Angebote beschaffen sein, die diese Personengruppe in den Blick nehmen, sich an Frauen und / oder Männer dieser Altersgruppe richten und dem Bedürfnis nach einem generationenübergreifenden Dialog Rechnung tragen?

Welche personellen Ressourcen sind dafür notwendig?

Welche Aus-, Fort- und Weiterbildungsangebote für Haupt- wie für Ehrenamtliche werden dafür benötigt? Welche Möglichkeiten der Vernetzung gibt es?

Vorstellbar wäre, dass eine solche innovative Seniorenarbeit in einer der drei Regionen des Ev. Kirchenkreises Arnberg entwickelt und erprobt wird. Sie könnte ein Leuchtfeuerprojekt dieser Region sein und auf die Bedürfnisse und Verhältnisse der anderen Regionen angepasst und übertragen werden.

- Attraktivität und Glaubwürdigkeit der Kirche sehen viele Fernstehende gerade in der diakonischen Arbeit. Hier ermöglichen die Ehrenamtlichen z.B. in den Besuchsdienstgruppen in den Gemeinden oder in den stationären Einrichtungen wie Krankenhäusern und Altenheimen oftmals nach langer Zeit die erste Begegnung mit der Kirche. Wo konkrete Nöte wahrgenommen und angefasst werden, kann Kirche nur gewinnen, denn es ist „kein Zufall, dass Kirche sich für den heutigen Menschen dort am glaubwürdigsten bezeugt, wo sie für andere da ist“ (Christian Hennecke, Kirche, die über den Jordan geht, 2011). Hier sehe ich auch beispielhaft die diakonischen Aktivitäten im Bereich der „Warenkörbe“ als ein glaubwürdiges Zeugnis gegenüber einem Milieu, deren Mitglieder so gut wie keine Begegnung oder Berührung mit der Kirche haben. Wo ehrenamtlich Mitarbeitende Christus in den Armen, Benachteiligten und Machtlosen (gem. Mt. 25) begegnet, ist und bleibt Kirche glaubwürdig. Deshalb bedarf es neben den Profis in den Einrichtungen, Beratungs- und Fachstellen auch der ehrenamtlichen diakonischen Aktivitäten vor Ort.

Ich beschließe diesen Teil mit einem Zitat von Wolfgang Huber (W. Bittner, Kirche - das sind wir, 2006, Vorwort):

„Die Kirche der Zukunft wird eine einladende und aufsuchende Kirche sein. Sie wird einen besonderen Raum in unserer Welt bilden, in dem Menschen für die Sehnsucht ihrer Seele eine Heimat finden. Nicht eine die Menschen ver-einnahmende oder gar überfahrende Kirche, sondern eine an den Zeitfragen orientierte und in ihrer Spiritualität wahrnehmbare Kirche wird von vielen unserer Mitmenschen gesucht. Die uns zugesagte Freiheit aus Glauben

bedeutet, dass zum Glauben nur aus Freiheit gefunden werden kann. Aber wir können heute nur Kirche sein, indem wir die missionarische Dimension des Normalen neu entdecken und zugleich nach außerordentlichen missionarischen Möglichkeiten Ausschau halten. Dazu müssen die vorhandenen Kräfte gebündelt werden. Und es muss gefragt werden, ob und wie anders gebundene Kräfte sich stärker diesen Aufgaben zuwenden können. Der missionarische Auftrag ist heute das Kriterium aller Strukturüberlegungen in der Kirche.“ “Es ist wahr: Die Zukunft der Kirche liegt in der Hand ihres Herrn. Die Reform der Kirche ist ein Werk des Heiligen Geistes. Aber es gehört zu den Aufgaben menschlichen Handelns in der Kirche, dem Heiligen Geist nicht als unnütze Knechte entgegenzuwirken.“ ... „Kirche heute bedeutet, eine Verantwortungsgemeinschaft zu bilden für die Weitergabe des Evangeliums.“

Hierzu der folgende Bibelabschnitt, der das Gegenwort zum eingangs zitierten Bonhoefferwort sein mag:

„Und der Herr sprach zu Abram: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein. Ich will dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.

Da zog Abram aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte, und Lot zog mit ihm. Abram aber war fünfundsiebzig Jahre alt, als er aus Haran zog. So nahm Abram Sarai, seine Frau, und Lot, seines Bruders Sohn, mit aller ihrer Habe, die sie gewonnen hatten, und die Leute, die sie erworben hatten in Haran, und zogen aus, um ins Land Kanaan zu reisen. Und sie kamen in das Land ...“

(Gen. 12,1ff.)

Da gehen einer und eine auf Hoffnung und Zukunft in die Ungewissheit und unternehmen in der letzten Lebensphase – immerhin wird das Lebensalter von Abram mit 75 Jahren angegeben - den Neustart. Gott erwählt ihn, löst ihn heraus aus seinen natürlichen verwandtschaftlichen Zusammenhängen und aus seinem Heimatboden zur alleinigen Abhängigkeit von IHM. Abram und Sarai mit den Ihren gehen für Gott, den Heiligen „in ein Land, das ich dir zeigen will“. Sie gehen aber auch für sich selbst, immer im Vertrauen auf Gottes Wegbegleitung. Und im Gehen verändert sich ihre Position. Sie verlassen das Vertraute und begeben sich in die Fremde. Und im Gehen verändert sich auch ihre Situation und ihre Zukunft. Darauf macht auch die Veränderung der Namen aufmerksam. Aus Abram und Sarai werden Abraham und Sara(h). Und der Wandel wird noch deutlicher: Während Abram und Sarai im Gewohnten und Alten u n f r u c h t b a r blieben, werden Abraham und Sara(h) im Neuen f r u c h t b a r. Deutlicher kann das Wirken Gottes nicht sein. Gehen verändert die Situation, im Gehen können Vertrauen und Neues wachsen.

Das mag ein Beispiel sein für den Weg, der vor uns als Kirche und christliche Gemeinde liegt: Veränderung und Wandel. Das mag aber auch ein Zeugnis sein für das Fruchtbarmwerden von Kirche unterwegs.

Vielleicht bleibt so vieles unfruchtbar, weil im Gewohnten, das zugleich das Vertraute ist, verhardt wird. Wo wir vielfach den Wandel mit Rückbau und Abbruch verbinden, verbindet sich für die zum Heiligen Gehörenden der Wandel mit dem Neuen, von Gott Geschenkten und Verheißenem, mit dem Fruchtbaeren.

3. Aus dem Kirchenkreis

3.1 Ökumene

Im Rahmen seiner Visitations- und Firmreise besuchte Weihbischof Berenbrinker auch den Kirchenkreis Arnsberg in der Superintendentur. Die Tatsache, dass der Besuch stattfand ist nur zu begrüßen. Nur indem wir uns begegnen, kann der Prozess des Verstehens und der Annäherung geschehen und so habe ich das Gespräch auch verstanden. Allerdings dürfen wir uns damit nicht begnügen. Ökumene braucht sehr konkrete Schritte, um die Einheit im Glauben deutlich zu machen. Das Bekenntnis von Nicäa Konstantinopel aus dem Jahre 381 verbindet

orthodoxe, römisch-katholische und evangelische Christen. Die Bibel ist unser wichtigstes gemeinsames Erbe. „Wir glauben an den Heiligen Geist ... und die Eine, heilige katholische (allgemeine) und apostolische Kirche“ (Bekenntnis von Nicäa Konstantinopel). Wir glauben, aber wir glauben ganz offensichtlich verschieden. Darauf weist Bischof Friedrich Weber in seinem Vortrag in Villigst anl. des 60.Jubiläums der Leuenberger Konkordie hin: „ Die Erlösung ist universal, aber sie wird partikular erfahren“. Jesus Christus ist der Erlöser der ganzen Welt, also der ganzen glaubenden Gemeinde und doch „werden Grenzen gezogen und „Vorbedingungen gestellt, wem die Erlösung wie gilt“...“Keine Kirche darf sich von der anderen isolieren. Eine jede Kirche hat die ökumenischen Konsequenzen ihrer Entscheidungen – auch in ethischen Fragen – mit zu bedenken.“ (epd-Dokumentation Nr. 43/2013).

Im Jahre 2001 wurde die Charta Oecumenica erarbeitet. Darin verpflichten sich die Kirchen der Reformation und die röm.-kath. Bischofskonferenzen in Europa dazu, „Selbstgenügsamkeit zu überwinden und Vorurteile zu beseitigen, die Begegnung miteinander zu suchen und füreinander da zu sein.“ ...“ Unsere in Christus begründete Zusammenarbeit ist von fundamentaler Bedeutung gegenüber unseren unterschiedlichen theologischen und ethischen Positionen.“ (<http://www.oekumene-ack.de>)

Zusammenarbeit im o.g. Sinne ist überall dort fruchtbar und gut, wo sich die Beteiligten menschlich gut verstehen. Sie ist überall dort gut und auch zielführend, wo die Beteiligten sich allein dem Anspruch Jesu nach Einheit verpflichtet wissen. Nun höre ich überall und (zu) oft, die alltägliche Arbeit gibt uns keinen Raum für „anderes“. Wer den Willen nach Einheit in sich trägt wird aber gerade im praktischen ökumenischen Tun (auch) Erleichterung finden.

Wenn wir einander zutrauen, das Christus der ist, der uns miteinander von „fundamentaler Bedeutung“ ist, dann werden wir dem Partner/dem Bruder oder der Schwester seine/ihre Kanzel gerne zur Verkündigung überlassen, werden wir dankbar für das diakonische oder caritative Tun des Partners,sein!

Beim o.g. Besuch des Bischofs beim Kirchenkreis waren wir (zu) schnell wieder bei dem, was uns trennt. Schade! Es ist wahr, dass wir auch in einzelnen ethischen Fragestellungen nicht mit einer Stimme sprechen(können). Aber trennt

uns das wirklich? Muss man erst eine Rangordnung der Wahrheiten beachten, damit wir eins sind in Christus? Sollten wir nicht vielmehr in der Führung des Heiligen Geistes gemeinsam das tun, was uns eint, anstatt immer von dem zu reden, was uns trennt? Die geglaubte Einheit ist damit wohl noch nicht erreicht, „aber es wird Mut gemacht zu mehr ökumenischer Gemeinschaft zwischen den Christen und ihren Konfessionen“ (Epd-Dokumentation a.a.O.). Dass die geglaubte Einheit sehr wohl Wirklichkeit ist, zeigen Beispiele in unseren Gemeinde, z.B. in Meschede am Gemeinsamen Kirchenzentrum. Unerschrocken und hoffnungsfroh werden dort Gottesdienste gefeiert von Menschen, die sich Christus verpflichtet fühlen und nicht in erster Linie den Wahrheiten ihrer Kirchen. Das macht Mut!

Ich wiederhole an dieser Stelle gerne den Satz unserer Präses aus ihrem mündlichen Bericht zur Landessynode 2012: „Eine Kirche, die sich nicht immer wieder aus dem Geist des Evangeliums erneuert, verselbständigt sich und erstarrt im Geist der Selbsterhaltung. Luther rief seine Kirche zum Kern des Evangeliums zurück. Er entdeckte das Evangelium wieder als Botschaft, die Menschen von der Angst um sich selbst befreit. So werden sie frei zu Verantwortung: Für andere Menschen, für die Kirche, für die Welt.“

Was also genügt für die Einheit der Kirche? Ich antworte mit dem Artikel 7 der Augsburger Konfession von 1530: „Das genügt zur wahren Einheit der christlichen Kirche, dass das Evangelium einträchtig im reinen Verständnis gepredigt und die Sakramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden!“ Das reicht, aber es reicht nicht allen und deshalb ist das Feld der Ökumene wohl so schwer zu beackern. Unterschiede, die es sehr wohl gibt, aber rechtfertigen nicht, dass wir auf diesem Feld nicht mehr mit ganzer Leidenschaft und mit ganzer Überzeugung tätig sind. Im Gegenteil.

3.2 Diakonie Ruhr-Hellweg – Diakonische Verantwortung für die Gemeinden

Die Diakonie Ruhr-Hellweg ist unsere Diakonie!

Gemeinsam mit den Ev. Kirchenkreisen Hamm, Soest und Unna verantworten die Mitarbeitenden „Diakonie als Wesensäußerung der Kirche“. Dabei ist das

regionale Diakonische Werk auch ein Wirtschaftsunternehmen, das nach den Regeln von Angebot und Nachfrage agieren muss. Allerdings bringt die Diakonie sich auch in Bereichen ein, die allein oder anteilig aus Kirchensteuermitteln finanziert werden. Und das ist gut und richtig so, denn damit ist sie unabhängig und allein den Klienten und ihren Bedürfnissen verpflichtet. Einige dieser für unseren Kirchenkreis herausragenden Arbeitsbereiche sind die Flüchtlingsberatung und die Arbeit für Menschen in besonderen Notlagen (Obdachlosenarbeit).

Weil die Diakonie eben auch ein Wirtschaftsunternehmen ist, müssen ihre Angebote auf dem Markt bestehen (können) und das in einem Umfeld, das sich viele Anbieter/Mitbewerber teilen. Dass das nicht immer einfach ist, haben die vergangenen 3-4 Jahre gezeigt, in denen die Diakonie Ruhr-Hellweg auf diesem Markt bestehen musste und bestehen blieb. Erstmals schloss das Haushaltjahr 2013 mit einer „schwarzen Null“ ab. Das ist ein gewaltiger Erfolg. An der Konsolidierung haben der Vorstand, der Verwaltungsrat und alle Mitarbeitenden ihren besonderen Anteil, den ich an dieser Stelle ausdrücklich würdige.

In den diesjährigen Gemeindeberichten wird mehrfach ausdrücklich vermerkt, dass die Diakonie mit ihren Arbeitsbereichen sehr wohl gemeindenah arbeitet. Die Gemeinden nehmen die professionelle Arbeit von Fachleuten vor Ort oder in der Nähe spürbar und dankbar wahr und an. Und das nicht nur durch die Arbeit unseres Diakonieparrers, der in den Gemeinden präsent ist. So betont der Bericht aus Meschede: „Durch die Flüchtlingsberatung der Diakonie“ ...“ gibt es seit langer Zeit engen Kontakt der Flüchtlinge wie der Mitarbeitenden in der Beratung der Kirchengemeinde. Seit vielen Jahren trifft sich einmal im Monat ein ehrenamtlich begleiteter Kreis von Flüchtlingsfrauen im Gemeindehaus. Seit September 2013 konnte durch eine gemeindliche Fundraisingaktion im Gemeindehaus ein Deutschkurs für Flüchtlinge angeboten werden, die noch keinen Anerkennungsstatus ...“haben“. Die Vernetzung mit den Gemeinden erfolgt beispielhaft dadurch, dass Gemeindepfarrer aus Marsberg und Meschede einen dreimonatigen Taufkurs durchführten. Die Taufen erfolgten an Ostern in den Gemeinden. In Brilon entstand ein Treff für Flüchtlinge. Ebenfalls in Brilon „gibt es eine gute Kooperation mit der Schwangerschaftsberatungsstelle der Diakonie Ruhr-Hellweg im Bereich der Familienpaten“. In Arnsberg gibt es eine

gute Zusammenarbeit mit der Beratungsstelle für Menschen in besonderen Notlagen. Im Gemeindebericht wird ausgeführt: „Neben dem von Ehrenamtlichen verantworteten Obdachlosenfrühstück und der Weihnachtsfeier für Obdachlose vergeben wir zurückzahlbare Beihilfen und Lebensmittelgutscheine für Menschen in besonderen Notlagen. Dadurch, dass diese Hilfe durch die Mitarbeiter der Beratungsstelle ausgegeben werden, sind sie fast immer der Einstieg in eine längerfristige Begleitung“. Marsberg weist auf die Begleitung von ausgebildeten ehrenamtlichen Demenzhelferinnen und –helfern hin, die einen regelmäßigen Erfahrungsaustausch mit Pfarrer Sinn und dem Mitarbeitenden der Diakonie Ruhr-Hellweg; Herrn Leipel haben. In Neheim finden im Familienzentrum Moosfelde monatliche Beratungstermine der Schuldnerberatung statt. Gleichzeitig wird bedauert, dass die Diakonie nicht mehr in der Flüchtlingsberatung tätig ist. Warstein weist auf die Verbesserung zu den örtlichen Beratungsstellen des Diakonischen Werks durch regelmäßige Besuche der Diakoniepriesbyterinnen. Eine Aussage aus dem Gemeindebericht Wickede bündelt die positive Einstellung/Zusammenarbeit zwischen der verfassten Diakonie und den Gemeinden des Kirchenkreises so: „Die praktische Zusammenarbeit“ ...“klappt ausgezeichnet!“ Wir hatten schon Zeiten mit ganz gegenteiligen und die Arbeit des Diakonischen Werkes in Frage stellenden Äußerungen. Der Diakoniefarrer unterstützt die positive Bewertung des Diakonischen Werkes so: „ Das manchmal von fehlender Gemeindenähe des Diakonischen Werkes gesprochen wird, kann ich zumindest im KK Arnsberg nicht erkennen.“

Die Mitgliederversammlung der Diakonie Ruhr-Hellweg hat im Jahr 2013 eine Änderung der Satzung beschlossen, demnach verkleinert sich der Verwaltungsrat. Ein (statt bisher vier) Diakoniefarrer/In ist geborenes Mitglied, das wird für die kommenden vier Jahre Pfarrer Peter Sinn sein.

Die Frage nach dem theologischen Profil der Diakonie wird immer wieder gestellt. Zu recht! Im Folgenden gebe ich die Ergebnisse der Klausur der Leitungskonferenz aus dem Jahr 2013 wider, in der die Frage nach dem „Eigentlichen“ unseres diakonischen Handelns in Thesen zusammengefasst wird (in Anlehnung an das Protokoll / Sup in Muhr-Nelson, Unna):

- Es geht um das evangelische Profil unseres Diakonischen Werkes. Das ist auf der Handlungsebene allgemein dem christlichen Menschenbild verpflichtet und

dem Grundsatz der Barmherzigkeit geschuldet. Diakonische Arbeit bringt die Annahme jedes Menschen durch Gott zum Ausdruck und macht deutlich, dass jeder Mensch (unabhängig von Konfessions- und Religionszugehörigkeit) von Beginn bis zum Ende des Lebens Gottes geliebtes Kind ist.

- Wir handeln nach Leitlinien, die nicht von allen Kirchen und Religionen geteilt werden, z.B. in der Schwangerschaftsberatung, Ehe- Familien- und Lebensberatung, Familienbildung, Erziehungshilfe, Pflege und Flüchtlingsarbeit. Das muss bewusst sein und reflektiert werden. Der Umgang mit Klientinnen und Klienten eines anderen religiösen Bekenntnisses erfordert Kenntnisse über deren Religion, aber auch Auskunftsfähigkeit über die eigene Herkunft.
- Auch die Fragen von Unternehmenskultur, Ökonomie, Loyalität mit dem Dachverband, der EKvW und der EKD; Menschenbild müssen gestellt und beantwortet werden. Entscheidungen von Vorstand, Verwaltungsrat, auch der mittleren Leitungsebene unterliegen diesen Fragestellungen.
- Diakonie erhebt in der Öffentlichkeit ihre Stimme für Schwache und Benachteiligte. Im Sinne des anwaltschaftlichen Handelns spricht sie in der Öffentlichkeit und gestaltet das Gemeinwesen mit.

Daraus folgt die Verpflichtung der verfassten Kirche (z.B. durch ihre Diakoniepfarrer und –pfarrerinnen) zur theologischen und spirituellen (freiwilligen) Fortbildung der Mitarbeitenden in der Diakonie. Diese werden in ihrer täglichen Arbeit mit den Fragen von Schuld und Scheitern, Annahme und Vergebung, Sterben und Tod, Trauer und Lebensübergänge u.a. konfrontiert. Das Angebot zur Bearbeitung dieser Fragestellungen muss gegeben sein. Mit dem Vorstand der Diakonie Ruhr-Hellweg und den Mitgliedern des Verwaltungsrates wurde diese Thematik während einer Klausur Ende 2013 bearbeitet.

3.3 Begegnung und Austausch (eine unvollständige Auswahl)

3.3.1 Zum Gedankenaustausch mit dem theologischen Dezernenten des Kirchenkreises, Kirchenrat Gerhard Duncker traf sich der KSV im Rahmen seiner regulären Sitzung am 09.09.2013. Dabei wurden die folgenden Themen besprochen, die den Kirchenkreis derzeit beschäftigen:

- Arbeit an der derzeitigen Pfarrstellenkonzeption 2015 ff. , insbesondere der Beitrag der EKvW bzgl. der 3 Sonderpfarrstellen für unseren KK. Damit zusammenhängend die Notwendigkeit der Überarbeitung der Dienstordnungen für die Pfarrerinnen und Pfarrer im Gemeindedienst gem. Beschluss der Synode des KK`es.
- Die Neuorganisation der Notfall- und Klinikseelsorge.
- Rückgang der Zahl der Ehrenamtlichen, damit verbunden die Schwierigkeiten der Besetzung von Ämtern in KG`en und im KK.
- Schwerpunktvisitation der vereinigten Ev. Auferstehungskirchengemeinde Olsberg-Bestwig.
- Die Bedeutung der kreiskirchlichen Referate (AGsD) für die Arbeit des KK`es und seiner Gemeinden.
- Zusammenarbeit der beiden KK`e Arnsberg und Soest im Gestaltungsraum.

3.3.2 Auf Bitte der Leitung des Klinikums Arnsberg trafen sich der Superintendent, der Verwaltungsleiter unseres Kreiskirchenamtes und der Diakoniepfarrer mehrfach mit den Verantwortlichen. Dabei ging es um die Frage der weiteren Implementierung von zusätzlicher (zu dem Dienst von Pfarrerin Rüter) Ev. Seelsorge an den vier Standorten des Klinikums. Zu diesem Thema fand auf Einladung des Superintendenten ein Treffen mit allen Pfarrerinnen und Pfarrern der Region West statt mit dem Ziel, die Möglichkeiten von Seelsorge durch die Amtsträger aus den Gemeinden zu erörtern. Aus Sicht der Pfarrerinnen und Pfarrer und des Superintendenten ist die Arbeitsbelastung zu hoch, als das dieser Dienst verantwortlich, verlässlich und kompetent „nebenbei“ getan werden könnte. Gleichzeitig beauftragte der KSV den kreiskirchlichen Seelsorgeausschuss damit, Eckdaten für Evangelische Seelsorge am Klinikum Arnsberg zu erarbeiten. Am Ende dieser sehr aufwändigen und zeitintensiven Arbeit „Ev. Seelsorge am Klinikum Arnsberg“ muss festgestellt werden, dass der erhebliche Aufwand letztlich zu keinem Ergebnis geführt hat. Das Klinikum sah sich nicht in der Lage, einen finanziellen Beitrag für eine hauptamtliche Seelsorgetätigkeit beizusteuern, obwohl gerade durch die Ev. Kirchengemeinde Arnsberg ein konkretes

finanzielles und personelles Angebot vorlag. Gleichzeitig wurde der Vertrag mit Pfarrer Dr. Haudel gekündigt, der Dienst im Alten- und Pflegeheim des Klinikums wurde beendet.

Es gab auch aus anderen Häusern die Frage nach Ev. Seelsorge und dem Beitrag des Kirchenkreises hierzu. Der Diakoniefarrer und der Superintendent haben verschiedene Gespräche geführt und auch Angebote gemacht. Letztlich muss festgehalten werden, dass die Beiträge (auch finanzieller Art) der Einrichtungen nicht ausreichen, um einen verlässlichen und fachlich kompetenten Dienst einzurichten. Neben dem „normalen“ seelsorgerlichen Besuchsdienst der Amtsträgerinnen und Amtsträger ist eine darüber hinaus gehende Verpflichtung aus bekannten Gründen (Kürzung der Pfarrstellen, Arbeitsverdichtung) nicht möglich.

Der Beitrag des Kirchenkreises liegt in der Aus- und Fortbildung und Begleitung von ehrenamtlichen Mitarbeitenden. Pfarrer Sinn und Pfarrerin Bergmann bilden aus und begleiten die Arbeit. Diese kommt den Häusern (z.B. Warstein und Brilon) zu Gute und wird auch dankbar angenommen.

3.3.3 Im Jahre 2012 erfolgte die Visitation der Ev. Kirchengemeinde Medebach. Auf der Grundlage des Visitationsberichts erfolgte die Zielvereinbarung zwischen dem KSV und dem Presbyterium. Das vereinbarte Nachgespräch zwecks Evaluierung fand in einer gemeinsamen Sitzung am 5.11.2013 in Medebach statt. Bis auf wenige Ausnahmen waren beiderseitig die Aufgaben abgearbeitet bzw. auf den Weg gebracht. Der Dreischritt Visitation, Zielvereinbarung und Evaluation ist sinnvoll und richtig und wird bei allen Visitationen Anwendung finden.

3.3.4 Die Visitation der Ev. Auferstehungsgemeinde Olsberg-Bestwig erfolgte ein Jahr nach der Vereinigung der ehemaligen Gemeinden Olsberg und Bestwig-Ramsbeck. Sie fand, obwohl das zunächst anders gesehen wurde, zur rechten Zeit statt („Es war richtig, dass die Visitation stattgefunden hat. Manche Fragen hatten wir so nicht im Blick“, Aussage eines Mitglieds des Presbyteriums). Der Wechsel von Pfarrer Bodo Meier in einen anderen Kirchenkreis bedeutete eine

zusätzliche und nicht geplante Veränderung. Dennoch konnten Weichenstellungen betrachtet und auch korrigiert werden. Der Bericht fasst Anregungen und Zielvereinbarungen (immer für beide Seiten, KSV und Presbyterium) zusammen; diese wurden in einer gemeinsamen Sitzung am 26.11.2013 besprochen bzw. festgelegt. Die vereinbarten Ziele befinden sich derzeit in der Umsetzung.

Da die Vereinigung von Kirchengemeinden im Kirchenkreis erstmals erfolgte, stand die Visitation unter diesem Schwerpunkt. Im Ergebnis bleibt, was die Vereinigung von Kirchengemeinden in der Zukunft betrifft, folgendes festzuhalten:

- Von Anfang an müssen Strukturen und Inhalte in den Blick genommen werden. Vor einem Vorgehen nach der Devise, die äußeren Bedingungen sind alle geschaffen, die inneren Strukturen müssen noch wachsen, muss gewarnt werden.
- Die Beruhigung der Gemeinde nach dem Motto: „Es bleibt alles wie es ist“ oder anders ausgedrückt: „Die Gemeinde soll keinen Einschnitt merken“ ist falsch. Eine Vereinigung bringt Wandel und Veränderung ganz selbstverständlich mit sich. Auch vor einer Aussage: „Es bleibt zunächst alles wie es, Veränderungen kommen später“ ist zu warnen. Klarheit in der Aussage und Zielrichtung ist von Nöten.
- Die Mitglieder des Visitationsteams (sie hatten eine Vereinigung z.T. bereits seit zehn Jahren hinter sich), die aus einem anderen Kirchenkreis um Mitarbeit gebeten waren, machten deutlich: Die inhaltliche Vereinigung von Kirchengemeinden braucht eine lange Zeit.
- Die Vereinigung von Kirchengemeinden macht es u.U. erforderlich, dass der Kirchenkreis für eine Übergangszeit auch finanzielle Unterstützung (eine befristete Sonderzuweisung) gewährt, damit die durch die Vereinigung entstehenden Umstrukturierungen auch kurzfristig möglich sind.

3.4 Das Ehrenamt

Auf allen Ebenen und in allen Bereichen der Kirche ist ein ungeheurer Druck, ein gesteigertes Arbeitspensum und eine noch weiter zunehmende Beschleunigung zu spüren. Mein Eindruck: Vielfach arbeiten wir am Limit! Das gilt auch für die

immer noch zahlreichen ehrenamtlichen Mitarbeitenden in den Gemeinden und im Kirchenkreis. Aber diese Decke wird auch bei uns zunehmend dünner! Zudem arbeiten immer die gleichen Menschen auf immer mehr Arbeitsfeldern.

Dabei brauchen wir viele Menschen auf allen Ebenen der Kirche, die sich zur Verfügung stellen, nicht in erster Linie für ihrer Pfarrerin oder ihren Pfarrer sondern für Christus selbst. Er beruft und sendet die, die sich in seinen Dienst rufen lassen. Evangelisch Kirche sein hat ganz klar zu tun mit „dem allgemeinen Priestertum aller Gläubigen“. Dabei gibt es verschiedene Ämter, aber immer sind alle Christen berufen zum einen Dienst. Jeder Christ lebt im Dienst, weil er durch den Ruf Christi berufen ist. Es gibt in unserer evangelischen Kirche einen allgemeinen Dienstauftrag.

Diesen finde ich beispielhaft beschrieben in dem biblischen Bild des Gelähmten im Markusevangelium (Mk 2,1ff.) Dort wird davon erzählt, wie vier Menschen einen Gelähmten auf einer Bahre zu Jesus tragen. Da machen sich also welche auf den Weg und sie haben ein klares und benennbares Ziel: Jesus Christus. Sie vertrauen darauf, dass in seiner Gegenwart das Reich Gottes anbricht, in dem der Kranke gesund wird. Im Grunde vertrauen sie darauf, dass sie in Jesu Nähe die Gegenwart Gottes erleben. Sie erwarten Wandel, Veränderung, Erneuerung des Lebens indem Jesus heilt und damit nicht nur den Körper gesund macht, sondern den ganzen Menschen. Jesus sagt das so: „Deine Sünden sind dir vergeben. Steh auf, nimm dein Bett und geh heim“. Weil die vier Männer den Auftrag angenommen haben und den einen Kranken zu Jesus brachten, sind sie für mich das Sinnbild der Geschichte Gottes mit uns Menschen. Sie halten zusammen, tragen gemeinsam den, der allein nicht kommen kann und im gemeinsamen Dienst „leben“ sie das Evangelium.

Ein Beispiel ist diese Geschichte auch für den allgemeinen Dienstauftrag an die Christen. Dieser Auftrag wird erfüllt, weil wohl eine große Hoffnung besteht, dass der Christus verwandeln und erneuern kann. Und er kann es! Und er tut es !

Kirche lebt von der Sehnsucht Einzelner oder Vieler nach der Begegnung mit Gott. Kirche handelt im Vertrauen auf Jesu lebenserneuernde Kraft. Kirche braucht die tragfähige Gemeinschaft. Kirche braucht solche Menschen. Menschen die Lust haben auf Gott und auf den Mitmenschen. Gott sei Dank gibt es sie in

unseren Gemeinden und Arbeitsbereichen: Menschen im Ehrenamt. Menschen, die ermutigt sind und ermutigen können.

Der Kirchenkreis mit seinen synodalen Diensten bemüht sich besonders um die in den Gemeinden ehrenamtlich Tätigen. Im Berichtszeitraum gab es verschiedene Angebote der Zurüstung von Männern und Frauen:

- Schulung/Ausbildung von Lektorinnen und Lektoren
 - Schulung/Ausbildung von Abendmahlshelferinnen und –helfern
 - Schulung von Presbyterinnen und Presbytern zum Thema „und plötzlich bin Chef – zur Frage der Personalauswahl und Personalführung“.
 - Ausbildung von Demenzbegleiterinnen und –begleitern.
 - Ausbildung von Frauen und Männern für den Besuchsdienst in Gemeinden und Einrichtungen wie Krankenhäuser und Altenheimen.
 - Jugendleiterschulungen
- u.a.

Zwei Menschen haben sich im Berichtszeitraum in unserem Kirchenkreis zu Prädikanten (Predigtdienst und Sakramentsverwaltung) ausbilden lassen:

- Wolfgang Boehnke, KG Neheim
- Christoph Decker, KG Arnsberg

Sie wurden in Gottesdiensten in ihr Amt eingeführt und stehen nunmehr für Gottesdienste und Amtshandlungen zur Verfügung.

Ich mache ausdrücklich Mut, sich mit mir zum Gespräch zu vereinbaren, um sich über dieses besondere Ehrenamt informieren zu lassen.

Die Besetzung von Presbyter- und Presbyterinnenstellen ist vielfach schwierig geworden. Das betrifft auch die Besetzung im Kreissynodalvorstand. Z.T. sind Stellen trotz großer Bemühungen seit Längerem vakant. Es stimmt nachdenklich, wie mühsam es geworden ist, Menschen für ein Leitungsamt gewinnen zu können. Kirche auf den unterschiedlichen Ebenen zu leiten ist,

zumal in diesen Zeiten, anspruchsvoll und oft mühsam, aber notwendig und auch gewinnbringend und erfüllend.

Ich danke allen, die sich immer noch und immer wieder zur Verfügung stellen. Ich danke aber auch allen, die sich in der Zurüstung von Ehrenamtlichen stark machen und einen hohen Einsatz fahren.

3.5 Hauptvorlage – Familien heute

Die Kirchenleitung hat 2012 der Landessynode und damit der ganzen westfälischen Landeskirche die Hauptvorlage „Familien heute“ übergeben und damit einen Diskussionsprozess in Gang gesetzt. Schwerpunktmäßig hat sich unsere Kreissynode mit der Thematik im Sommer 2013 befasst. Mit einem Grundsatzreferat von Prof. Ebach und anschließender Arbeit in thematischen Gruppen mit verschiedenen gesellschaftlichen Partner sollte bei uns der „Aufschlag“ intensiviert werden.

Ich habe die Vorsitzender der Presbyterien, die Synodalbeauftragten und die Mitarbeitenden in den kreiskirchlichen Referaten unseres Kirchenkreises gebeten, im Rahmen ihres Jahresberichtes den Schwerpunkt auf die Hauptvorlage zu legen. Dazu habe ich folgende mögliche Leitfragen zur Befassung angeboten:

- Welche Veränderungen in den Familienstrukturen nehmen Sie in Ihrer kirchlichen Arbeit wahr? Welche aktuellen Entwicklungen gibt es? Was war erfreulich und was war belastend in den vergangenen zwei Jahren?
- Welche Angebote für Familien gibt es in Ihrem Arbeitsbereich?
- Nach der Hauptvorlage orientieren sich viele kirchliche Angebote nach wie vor an den klassischen Familienformen und nehmen die Vielfalt nicht ausreichend in den Blick. Welche Chancen sehen Sie, die Vielfalt der Familienformen einzubeziehen und auch diejenigen anzusprechen, die Sie bisher für Ihr kirchliches Handeln nur schwer erreichen konnten?
- Gibt es bei Ihnen gelingende und stärkende Erfahrungen (Best-Practice-Modelle) für eine familienfreundliche Kirche im Sinne des erweiterten

Familienbegriffs der Hauptvorlage? („Familie ist da, wo Menschen dauerhaft und generationsübergreifend persönlich füreinander eintreten und Verantwortung übernehmen.“)

- Die Hauptvorlage erweitert den Begriff der Familie auch auf unverheiratete Paare und Lebensgemeinschaften mit gemeinsamem oder nicht gemeinsamem Kind sowie auf gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften. Welche Berührungspunkte mit diesen Familienformen gibt es in Ihrem Arbeitsbereich und wie sind sie integriert?

Insgesamt ist das Ergebnis aus den Gemeinden einigermaßen ernüchternd:

5 haben sich ausführlich mit der Hauptvorlage beschäftigt,

2 überhaupt nicht,

1 hat sie zur Kenntnis genommen

3 machen keine Angabe

Ähnliches gilt für die Bereiche der Arbeitsgemeinschaft gemeindlicher und synodaler Dienste:

3 Ja // 1 Nein // 6 ohne Angabe //

Für die Bereiche der Synodalbeauftragungen sieht es so aus:

0 Ja // 1 Nein // 8 ohne Angaben

Im Ergebnis muss festgehalten werden, dass die Hauptvorlage überwiegend zur Kenntnis genommen wurde, aber die Arbeit mit dieser überwiegend nicht erfolgte. Wickede schreibt: „Das Thema „Familie“ ist kein Schwerpunktthema“. Und weiter: „Wir bezeichnen uns selbst „als kinderfreundliche Gemeinde“.

Die geringe Befassung mit der Hauptvorlage mag unterschiedliche Gründe haben, ganz gewiss aber herrscht nicht Interessenlosigkeit an der Thematik. Hier zeigen sich für mich überwiegend zwei Gründe:

Die Presbyterien sind mit den Überlegungen zu strukturellen Veränderungen (Pfarrstellenanpassungen, Veränderung des Gebäudebestandes, Personalanpassung, Haushaltskonsolidierung, u.a.) dermaßen zeitintensiv beschäftigt, dass für anderes kaum/keine Zeit bleibt.

Der andere Grund mag wohl daran liegen, dass geben eine Vielzahl der Berichte an, dass die Veränderungen der Familienstrukturen im ländlichen Bereich des Sauerlandes zwar spürbar sind, aber eben nicht bedrängen oder zur spürbaren „Aufgabe aus Not“ geworden sind.

„Der durch die Hauptvorlage angeregte Diskussions- und Sensibilisierungsprozess ist notwendig und wertvoll. Gleichzeitig wird deutlich, dass es Zeit braucht, damit ein über Jahrzehnte in unserer Kirche hochgehaltenes Familienbild erweitert werden kann“, betont der Bericht aus Marsberg. Mir scheint, dass neben dem „hochgehaltenen Familienbild“ (Vater, Mutter, Kinder) längst andere Familienformen in den Köpfen, weil es der Realität entspricht, angekommen t. Mit keiner einzigen Aussage wird z.B. betont, dass die evangelische Kirche „hier einen Ausverkauf eines Idealbildes“ (Marsberg) der klassischen Familie betreibt oder den gesellschaftlichen Entwicklungen hinterherläuft. Mir scheint, wir sind auch im ländlichen Bereich unseres Kirchenkreises in der Realität angekommen. Vielmehr mühen sich alle Beteiligten darum, allen Familienformen eine Heimat zu bieten, mit einer Ausnahme. Einige Berichte sehen bei gleichgeschlechtlichen Partnerschaften die Nagelprobe. So stellt Neheim fest: „Ob das Presbyterium der Segnung eines gleichgeschlechtlichen Paares zustimmen würde, hängt u.a. von einer konkreten Anfrage ab ...“. Sundern ergänzt: „Bereits 2009 wünschte ein Paar, das in einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft lebt, in unserer Gemeinde eine Segnung. Nach intensiven Diskussionen im Presbyterium wurde diesem Wunsch entsprochen. Der Beschluss bezog sich seinerzeit allerdings nur auf den konkreten Fall. Wenn dieser Wunsch ein zweites Mal an einen der Pfarrer herangetragen würde, müsste das Presbyterium erneut beraten und entscheiden. Als bei der Besprechung der Hauptvorlage dieses Thema angeschnitten wurde, zeichnete sich die Bereitschaft ab, eine solche Beratung und Entscheidung mit der nötigen Offenheit anzugehen“.

3.6 Pfarrstellenkonzeption 2015-2019

Der Wandel innerhalb des Kirchenkreises wird sichtbar in den „Zahlenwerken“ zum Thema demographischer Wandel. Die Gemeindegliederzahlen sind rückläufig und entsprechend müssen die Pfarrstellenanteile in den einzelnen

Gemeinden immer wieder angepasst werden. Gleichzeitig verändern sich die Vorgaben innerhalb unserer Landeskirche. Auch darauf müssen wir reagieren. Leichter reagieren können wir angesichts der sehr erfreulichen und für unsere Arbeit erleichternde Entscheidung der Landeskirche, uns auch über das Jahr 2015 hinaus 3 Pfarrstellen aus dem Sonderfond der Landeskirche für den Zeitraum bis 2019 zur Verfügung zu stellen. Ohne diese Entscheidung hätten Abberufungen aus Pfarrstellen erfolgen müssen.

Der Pfarrstellenausschuss hat seinen Vorschlag erarbeitet, der Kreissynodalvorstand hat diesen Vorschlag bestätigt. In einer Regionalkonferenz wurde der Vorschlag dargestellt und wird nun in den Presbyterien diskutiert werden können, Veränderungsvorschläge können bis zum 15. September an den KSV gerichtet werden. Die Novembersynode wird die Pfarrstellenkonzeption dann endgültig beschließen.

Die Eckpunkte/Grundsätze der Pfarrstellenkonzeption für die Pfarrstellenplanung 2015-2019 im Ev. Kirchenkreis Arnsberg sind.

- Die Budgetierung der Pfarrbesoldungskosten wird auf 35% der Kirchensteuereinnahmen des Kirchenkreises Arnsberg beibehalten.
- Übersteigt der Bedarf für die Pfarrbesoldung den Ansatz von 35% der Kirchensteuereinnahmen, so ist der Mehrbedarf aus der Pfarrbesoldungsrücklage auszugleichen.
- Die Zinsen der Betriebsmittel- und Ausgleichsrücklage werden zu 25%, die Zinsen des Kirchenkreisfonds zu 75% in der Pfarrbesoldungskasse vereinnahmt.
- Die Sonderzuweisung in Höhe von z.Zt. drei Pfarrstellenpauschalen soll weiterhin als Kirchensteuereinnahme angesetzt werden. Hierdurch wird das Risiko des Wegfalls auch von anderen Arbeitsbereichen getragen.
- Die Anzahl der Gemeindepfarrstellen im Kirchenkreis wird auf der Grundlage der Planzahl 2.750 GG/Gmeindepfarrstelle festgelegt. Die Verteilung der Pfarrstellen erfolgt zu 94% über die Anzahl der Gemeindeglieder und zu 6% über die Gemeindefläche.

- Ein Überhang von bis zu 50% in der Kirchengemeinde, aus der eine Pfarrstelleninhaberin bzw. ein Pfarrstelleninhaber zur nebenamtlichen Superintendentin bzw. zum nebenamtlichen Superintendenten gewählt ist, löst keinen Handlungsbedarf zum Abbau aus.
- Pfarrstellenüberhänge in einzelnen Kirchengemeinden sollen durch Kooperation mit dem Kirchenkreis belegt werden. Der Überhang soll mindestens einen Stellenanteil von 0,15 betragen. Im Rahmen der Kooperation ist ein Auftrag im Kirchenkreis wahrzunehmen. Den Auftrag legt der Superintendent/die Superintendentin nach Anhörung des Pfarrstellenausschusses im Einvernehmen mit dem Kreissynodalvorstand fest.
- Die Freigabe von vakanten bzw. von vakant werdenden Pfarrstellen soll auf Antrag zum frühestmöglichen Zeitpunkt erfolgen.
- Bei Freiwerden einer Pfarrstelle soll durch eine geeignete Zusammenarbeit von Kirchengemeinden (z.B. durch Vereinigungen, pfarramtliche Verbindungen, Kooperationsvereinbarungen) und/oder durch ein kirchenkreisinternes Bewerbungsverfahren und/oder Fundraisingmaßnahmen der freie Pfarrstellenanteil möglichst komplett eingespart werden.

3.7 Pfarrkonferenzen 2013/2014

Nach wie vor hat die Pfarrkonferenz in unserem Kirchenkreis eine herausragende Bedeutung. Hier begegnen sich monatlich alle Pfarrerinnen und Pfarrer aus den Regionen des Kirchenkreises, den Fachbereichen und aus dem Schuldienst. Sie ist Ort der Sammlung, der Information, der Begegnung, des Austausches, der Identität und der Dienstgemeinschaft. Die Themenvorschläge kommen aus ihrer Mitte und werden nach Abstimmung für ein Jahr festgelegt. Referentinnen und Referenten organisiert das Strukturbüro.

Im Berichtszeitraum haben wir zusammen mit Herrn Drucks und Herrn Risse von den Flüchtlingsberatungsstellen der Diakonie Ruhr-Hellweg aus Hamm und Unna die Flüchtlingsarbeit beraten. Diese Arbeit ist einer der Schwerpunkte evangelischer Kirche im Sauerland, begleitet uns schon etliche Jahre und gewinnt soeben wieder vielfach neue Bedeutung. Daher sind

Spenden und Kollekten des Kirchenkreisjubiläums für weitere Deutschkurse (gemeinsame Projekte von Kirche und Kommunen) und für die Unterstützung der diakonischen Flüchtlingsberatung bestimmt.

Im Oktober 2013 war Pfrn. Diana Klöpfer vom Frauenreferat der EKvW zu Gast. Sie referierte über das komplexe Thema der „sexualisierten Gewalt in der Kirche“. Es wurde schnell deutlich, dass dies ein Thema ist, bei dem es nur Verlierer geben kann. Umso wichtiger ist ein standardisiertes Vorgehen, das auf allen Ebenen von Gemeinden, Kirchenkreis und Landeskirche klare Entscheidungsabläufe definiert. Viele Fragen sind immer noch offen und Kirche ist in der Pflicht, zu informieren, fortzubilden und zu vernetzen.

Notfallseelsorge ist in der großen Fläche unseres Kirchenkreises schwer organisierbar. Miriam Seidel, Burkhard Krieger und Martin Schäfer gebührt an dieser Stelle ein besonderer Dank für ihr Engagement. In der November-Pfarrkonferenz wurde in mehrere Arbeitsgruppen über persönliche Erfahrungen und Betroffenheit diskutiert, um zunächst für Notfallseelsorge zu sensibilisieren, bevor es in einer weiteren in diesem Jahr stattfindenden Pfarrkonferenz um konkrete Absprachen und Zuständigkeiten gehen wird.

Der Internet-Beauftragte der EKvW, Pfr. Bernd Tiggemann, führte uns das weite Feld der „Social Media“ vor Augen. Dabei geht es nicht nur darum, „Appetizer zu teasen“, damit die eigene Seite „geliked“ wird, sondern vor allem darum, die völlig veränderte mediale Situation auch in unserer Kirche zu realisieren. Soziale Netzwerke ersetzen vielfach die Netzwerke der Kirchengemeinden. Hier gilt es, Chancen wahrzunehmen (einfache und schnelle Kommunikation beispielsweise in der Konfirmandenarbeit oder bei Kinderbibelwochen) und Risiken ernst zu nehmen (Verlust der jungen Generation). Das Internet hat bereits im Alltag Tageszeitung oder Gemeindebriefe abgelöst und gewinnt daher zunehmend Gewicht auch in der Kirche. Auch wenn nicht jede Pfarrerin und jeder Pfarrer Expertin oder Experte werden muss (wovor viele sich scheuen) ist es notwendig, Fachleute zu bestimmen, die diese Aufgabe übernehmen. Fakt ist, dass es ohne nicht geht, Frage ist, wie Kirche darauf reagiert und sich das Internet zunutze machen kann.

Dr. Christiane Ihlow, Chefärztin der Abteilung Psychosomatik der Klinik Möhnesee (spezialisiert auf kardiologische, psychosomatische und psychokardiologische Rehabilitation) referierte über „Burnout“, insbesondere über Entstehung, Therapie und Prophylaxe. Sie lobte den Kirchenkreis ausdrücklich wegen seines Salutogenese-Konzeptes. Ich muss jedoch darauf hinweisen, dass die Möglichkeiten dieses Konzeptes bislang nur sehr spärlich abgerufen werden. Es liegt mir sehr daran, nicht nur Arbeitskraft zu erhalten, sondern wirklich dazu beizutragen, dass die Pfarrerinnen und Pfarrer ihren Dienst gerne tun, ohne sich den weiteren Entwicklungen ausgeliefert zu fühlen und ohne sich selbst zu überfordern. Gleiches gilt für Haupt- und Ehrenamtliche in Gemeinden und Kirchenkreis. „Auszeiten“ sind nicht nur nett, sondern wesentlich und not-wendig.

Im März behandelte die Pfarrkonferenz das Reformations-Dekade-Thema „Reformation und Politik“. Pfrn. Gudrun Mawick von der Arbeitsstelle Gottesdienst und Kirchenmusik der EKvW in Villigst spezifizierte das Thema im Blick auf „politisches Predigen“. Erfahrungsorientiert und humorvoll ließen wir die Predigtgeschichte der vergangenen 50 Jahre Revue passieren.

Wie bereits im Oktober 2013 mit Frau Klöpfer trafen sich auch im März die Pfarrkonferenzen der beiden Kirchenkreise im Gestaltungsraum Arnsberg und Soest zu einer gemeinsamen Pfarrkonferenz. Dies hat sich bereits etabliert und wird mindestens einmal im Jahr fortgeführt. Für die Referentinnen waren die gemeinsamen Pfarrkonferenzen bereits ein deutlicher „Synergie-Effekt“, konnten sie doch zwei Kirchenkreise an einem Nachmittag versorgen. Die Möglichkeiten der Kontakte für das Zusammenwachsen und Zusammenarbeiten der Kirchenkreise sind dabei m.E. aber noch lange nicht ausgeschöpft. Hier wird weiter nachzudenken sein.

3.8 Arbeit im Gestaltungsraum VI

Die Zusammenarbeit der beiden Kirchenkreise Arnsberg und Soest spiegelt sich im Berichtszeitraum im Wesentlichen in der Arbeit der beiden Strukturausschüsse wider. In zwei gemeinsamen Sitzungen (17.09.2013 und 27.02.2014) wurden die sechs Felder kirchlichen Handelns in den Blick

genommen. Dabei wurde deutlich, dass eine enge Zusammenarbeit im Gestaltungsraum in den verschiedenen inhaltlichen Bereichen primär auf die Bündelung der vorhandenen Ressourcen hinzielt; sie bedeutet keine bloße Kostenersparnis. Die sechs Handlungsfelder fordern heraus, die Frage- richtung umzukehren. Die Frage ist nicht, wie wir das, was ist, finanzieren, sondern wie wir finanzieren, was wir brauchen. Der Gestaltungsraum ist dazu eine gute und geeignete Größe um die folgenden Fragestellungen zu bearbeiten:

- Wo ist der Bedarf?
- Wie kann die Qualität gesichert bleiben/werden?
- Wie kann die Qualität an verschiedenen Orten sowohl haupt- aber auch ehrenamtlich verankert bleiben/werden?
- Wie ist die Arbeit nachhaltig?
- Wie finanzieren wir, wie statten wir die für notwendig erachteten Arbeitsbereiche aus?

Ein praktisches Beispiel: Lektorenschulung

Ein Pfarrer/eine Pfarrerin bietet eine Lektorenschulung für seine Mitarbeitenden in seiner/ihrer Gemeinde an. Dasselbe Angebot macht die Arbeitsstelle Gottesdienst und Kirchenmusik des Instituts für Aus-, Fort- und Weiterbildung der EKvW. Bietet eine Gemeinde das für sich an, bedeutet das sicher eine Stärkung des Wir-Gefühls vor Ort. Gleichzeitig verliere ich aber Zeit, weil alles selbständig erarbeitet und durchgeführt werden muss, während die Externen das gesamte Programm bereits fertig erstellt und erprobt haben. Ich verliere auch die Chance der Begegnung und der Vernetzung mit Menschen aus anderen Gemeinden und Bezügen. Ich verliere u.U. auch Qualität und Kompetenz, weil bei aller Aufgabendichte nun auch noch dieses Programm „gestrickt werden“ muss.

Die Frage nach den Ressourcen führt hier deutlich vor Augen, wie Zeit, Begegnung, Qualität und Kompetenz weit besser gefördert werden, wenn ich „größer“ denke. Gleichzeitig wird deutlich, dass der „Blick auf das Ganze“, nämlich Kirche als Gemeinde, Kirchenkreis und Landeskirche, noch viele bislang wenig oder gar nicht genutzte Ressourcen bietet.

Was hier beispielhaft erläutert wurde, haben die Mitglieder der beiden Ausschüsse in ihren gemeinsamen Sitzungen auf alle Handlungsfelder hin

befragt. Entstanden ist ein Tableau, eine Synopse mit den jeweiligen Füllungen der sechs Handlungsfelder kirchlichen Handelns.

Es wird nun darauf ankommen, Felder zu suchen, wo Kooperationen möglich sind. Dies soll in einem Bereich konkret bedacht und bestimmt werden.

Neben dieser „praktischen Theologie“ bedarf es auch des Leitungshandelns der Kreissynodalvorstände mit ihren Superintendenten. Die Einsicht, dass keiner der beiden Kirchenkreise auf Dauer leistungsstark genug sein wird, um die Aufgaben zu erfüllen, hat den Kreissynodalvorstand des Ev. Kirchenkreises Arnsberg zu folgendem Beschluss bzgl. des weiteren Vorgehen im Gestaltungsraum bewogen:

- Der KSV Arnsberg sieht seine Verantwortung für die Zukunft des evangelischen Lebens im Gestaltungsraum VI/Soest-Arnsberg.
- Er strebt die Vereinigung mit dem Ev. Kirchenkreis Soest für das Jahr 2018 an.
- Der KSV des Ev. Kirchenkreises Arnsberg lädt darum den KSV des Ev. Kirchenkreises Soest zu einer gemeinsamen Sitzung am 2. September 2014 nach Meschede ein, um Schritte und Voraussetzungen für eine Vereinigung zu beraten.

Dieser Beschluss wurde dem Kreissynodalvorstand des Ev. Kirchenkreises Soest weitergeleitet, der die Einladung begrüßt und angenommen hat.

Wie in unserem Kirchenkreis schon seit einiger Zeit Regionen bestehen, in denen es unterschiedliche Absprachen bzgl. Kooperationen gibt, bilden sich nun auch im Ev. Kirchenkreis Soest Regionen. Z.T. werden „grenzüberschreitende“ Gespräche geführt. Dies ist im Blick auf einen möglichen zukünftigen Zusammenschluss der beiden Kirchenkreise richtig. Allerdings bedürfen diese Gespräche immer auch der Absprache und der gegenseitigen Information zwischen allen Beteiligten auf beiden Seiten.

Neben der Arbeit der beiden Strukturausschüsse gibt es weiterhin Gespräche und Austausch der beiden Superintendenten. Beide sehen im Zusammenwachsen der beiden Kirchenkreise im Gestaltungsraum eine wichtige Aufgabe.

3.9 Personalien

- Am 07.07.2013 verabschiedete aus Altersgründen die Ev. Kirchengemeinde Neheim ihren langjährigen Presbyter Werner G e u e. Damit schied er auch aus der Kreissynode und dem kreiskirchlichen Finanzausschuss aus.
- Die Ordination von Pfarrerin Miriam S e i d e l fand am 14.07.2013 im Rahmen eines Zentralgottesdienstes in der Auferstehungskirchengemeinde Olsberg-Bestwig in der Martin-Luther-Kirche in Olsberg statt.
- Ab 01.09.2013 (für die Dauer von drei Jahren) kam Pfarrer im Wartestand Dietmar S c h o r s t e i n in den Kirchenkreis Arnsberg.
- Pfarrer Bode M e i e r wechselte zum 01.10.2013 aus dem Dienst der Ev. Auferstehungsgemeinde Olsberg-Bestwig (2.Pfarrbezirk) in den Ev. KK Lüdenscheid, KG Herscheid. Seine Verabschiedung erfolgte im Gottesdienst am 22.09.2013 in Kreuzkirche Bestwig.
- Der Dienst von Pfarrerin im Wartestand Christina B e r g m a n n wird beginnend am 01.09.2013 um drei Jahre verlängert.
- Der Dienst von Pfarrer im Wartestand Wolfram S i e v e r t wird beginnend am 01.09.2013 um drei Jahre verlängert.
- Der Dienst von Pfarrer im Probendienst Dirk S c h m ä r i n g wird beginnend am 30.09.2013 um drei Jahre verlängert.
- Die Einführung von Pfarrer Peter H e u e r m a n n in die 1.Kreisfarrstelle, Erteilung von Ev. Religionsunterricht am Berufskolleg Meschede, erfolgte am 02.10.2013 im Rahmen eines Gottesdienstes im Berufskolleg. Gleichzeitig wurde ihm die Bezirksbeauftragung für die Erteilung Ev. RU`s an Berufskolleg im Ev. KK Arnsberg übertragen.
- - Mit Wirkung vom 01.01.2014 wird Frau Ulrike M a n n zur „Örtlichen Beauftragten für den Datenschutz in den Ev. Kirchenkreisen Arnsberg und Soest“ bestellt.
- Ab 01.01.2014 genehmigt die Landeskirche die Aufstockung des Dienstes (von 75% auf 100%) von Pfarrerin im Probendienst Gabriela H i r s c h. Sie wird für Vertretungsdienste im Kirchenkreis eingesetzt.

- Ab 11.02.2014 übernimmt Frau Yvonne L o r e n z die Geschäftsführung im Trägerverbund der KITA´s im Kirchenkreis Arnsberg.
- Am 16.Februar 2014 erfolgte in der Pauluskirche Neheim die Einführung von Wolfgang B o e h n k e als Prädikant.
- Am 08.Juni 2014 erfolgte in der Erlöserkirche Arnsberg die Einführung von Christoph D e c k e r als Prädikant.

Verstorbene

- Am 04.Dezember 2013 verstarb das Mitglied der Kreissynode und des Kreissynodalvorstands Karl S u n d e r m a n n, Neheim im Alter von 89 Jahren.
- Am 27.Februar 2014 verstarb das langjährige Mitglied der Kreissynode und des Kreissynodalvorstands Friedel Q u a s n o w i t z, Hüsten im Alter von 75 Jahren.
- Am 10.Mai 2014 verstarb im Alter von 59 Jahren Pfarrer i.R. Andreas R i c k e r m a n n Arnsberg.

- Jubiläen

- Die Evangelische Kirchengemeinde Warstein feierte am 16.11.2013 das 50-jährige Jubiläum ihrer Christuskirche in Beleck.